



Markus Orths
Das
Zimmermädchen

Roman Schöffling & Co.

wandelnde Akte, man hört mir nicht zu, es kommt alles daher, dass man mir nicht zuhört, und sage ich etwas, das nicht zu den Akten passt, heißt es gleich, Sie wollen es nicht wahrhaben, Sie wollen es verdrängen, Sie wollen sich nicht stellen, Sie müssen den Blick schärfen, das ist nichts Schlimmes, das kriegen wir geheilt, das hat einen Namen, Sie müssen's zugeben, dazu stehen, es annehmen, und ich sage, da gibt's nichts anzunehmen, das ist alles anders, als Sie denken, doch sie nicken nur bedächtig und machen eine Notiz, wahrscheinlich: Widerstand. Aber ich hab ihn aufgegeben, den Widerstand, keinen Zweck, dem zu widerstehen, was man in mir sehen will, Widerstand bröckelt, bricht, Widerstand verliert Stand, steht nicht mehr, kommt zum Erliegen, hat sich gelegt, Widerstand liegt.

Jetzt die Kontoauszüge. Lynn steht in der Bank, zückt die Karte, schiebt sie ein, 1006,56 Soll. Nichts mehr abhebbar. Keine Arbeit mehr, kein Geld mehr, Mutter will sie nicht fragen, denn die zahlt schon die Miete. Trotzdem zur Telefonzelle.

»Bin wieder zu Hause.«

»Schön, dass du anrufst«, sagt Mutter.

»Ja.«

»Wie geht's, ich meine, was ...«

»Gut, geht gut.«

»Brauchst du was?«

»Nein, nichts.«

»Besuchst du mich mal?«

»Ist ne lange Strecke, keine Ahnung, muss mich erst wieder eingewöhnen, Arbeit suchen.«

»Brauchst du Geld?«

»Nein, nein.«

»Kommst du klar?«

»Und du? Alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut so weit.«

»Der Garten?«

»Ja, das fängt jetzt an.«

»Hör zu, ich muss auflegen, hab kein Kleingeld mehr.«

»Was ist mit dem Telefon?«

»Das geht bald wieder.«

»Du kannst ruhig sagen, wenn ...«

»Nein, ist gleich zu Ende, Mutter. Meld mich am Donnerstag.«

»Mach's noch.«

»Mach's noch.«

Immer dieses Mach's noch, denkt Lynn und legt auf. Was soll das Mach's noch? Mach's *gut*, müsste es heißen, Mutter sagt immer nur

Mach's noch, und Lynn auch, aber nur zur Mutter.

Und jetzt? Lynn könnte die nächsten Tage versuchen, was alle versuchen, könnte ihren Zeitungsekel überwinden und Zeitungen wälzen, könnte mit Fingerkuppe Stellenanzeigen entlangfahren, könnte Telefonnummern rausschreiben und von der Telefonzelle aus mit ihren Restkröten die Nummern wählen, könnte sich Absagen einhandeln, könnte im Internetcafé surfen, könnte das Arbeitsamt aufsuchen, könnte Aushänge machen an den Schwarzen Brettern der Stadt, könnte bei der Jobvermittlung vorbeigehen, könnte dieses oder jenes tun, aber sie weiß, dass es nur Zappeln wäre, sie weiß, dass sie nur eine einzige Chance hat: Früher oder später wird sie bei Heinz enden,

sie wird Heinz aufsuchen müssen, es ist unausweichlich, es lässt sich nicht umgehen, denkt Lynn. Ihr Entschluss steht fest. Sie zerquetscht die Zigarette.

Lynn weiß genau, was er will. Sie weiß genau, wie er funktioniert. Springt auf gewisse Sprache an, nur diese paar Worte, die sich mit seiner Phantasie decken. Ist nicht allzu schwer. 1748 Schritte sind zu setzen. Sie ist den Weg zigital gegangen. Heinz wird zu Hause sein, er wird nichts zu tun haben, er wird sich ausruhen vom Geschäftskrieg, er wird vorm Fernseher sitzen, er wird ihr die Tür aufmachen, so viel ist sicher. Ihre Schritte fallen kürzer aus. Deswegen sind es mehr als sonst. Jeder Tag ist Verkürzung der Zeit, jeder Schritt Verkürzung des Wegs. Noch ist das Licht nicht ganz vom Himmel